



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Rede
der Bundesministerin für Bildung und Forschung,
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,

anlässlich
der Eröffnung des
Deutschen Konsortiums für Translationale Krebsforschung (DKTK)
und der Inbetriebnahme der
Gantry am Heidelberger Ionenstrahl Therapiezentrum HIT

am 29. Oktober 2012
in Heidelberg

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede

Konsequente Schritte zur Internationalisierung und zur stärkeren internationalen Sichtbarkeit unseres Wissenschaftssystems – das ist in der nächsten Dekade in Deutschland die große Aufgabe für das Wissenschaftssystem und damit auch für die Wissenschaftspolitiker der Länder und des Bundes.

I.

Eine zentrale Rolle dabei spielen die Hochschulen als das Herzstück des Wissenschaftssystems. Für mich ist es von großer Bedeutung, dass die verschiedenen Akteure eine neue Kultur der Zusammenarbeit entwickeln. Das „Deutsche Konsortium für Translationale Krebsforschung“, das wir heute eröffnen, ist ein großartiges Beispiel für diese neue Art zusammenzuarbeiten und damit eines der zentralen Elemente im „Rahmenprogramm Gesundheitsforschung“ zu verwirklichen.

Das „Rahmenprogramm Gesundheitsforschung“ reiht nicht nur viele Themen, Projekte und Möglichkeiten aneinander, sondern entwickelt strukturell die Gesundheitsforschung weiter. Wir wollen im Blick auf sechs große Volkskrankheiten den Besten eine Chance geben, jeweils in ein gemeinsames Zentrum einzutreten und eine kontinuierliche konstruktive Zusammenarbeit mit verschiedenen Standorten aufzubauen.

Die Besten miteinander verbinden und ihnen die besten Möglichkeiten geben – dieses Ziel wird uns in den nächsten Jahren leiten. Deshalb ist es ein schönes Zeichen, dass wir mit der Inbetriebnahme von Gantry auch den Startschuss für dieses Zentrum geben.

Die engere Verknüpfung von Kompetenzen, Disziplinen und Institutionen soll zügigere Wege ermöglichen von der medizinischen Grundlagenforschung in die medizinische Versorgung. Zur Erforschung der Volkskrankheiten haben wir uns für sechs große Bereiche entschieden, in denen wir Deutsche Zentren der Gesundheitsforschung etablieren wollen. Die erste Institutsgründung fand vor gut drei Jahren mit dem Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen statt, es folgten die Deutschen Zentren für Diabetes-, Lungen-, Herz-Kreislauf- und Infektionsforschung – und jetzt in Heidelberg das Deutsche Konsortium für Translationale Krebsforschung (DKTK).

Heidelberg ist seit langem bekannt als ein großartiger Standort für die Krebsforschung. Deshalb war auch klar: Hier laufen die Fäden zusammen, hier wurde in den vergangenen Jahren viel an Erfahrung gesammelt, die auch bei der Gründung des DKTK eine große Rolle spielt.

In der Vergangenheit wurde immer wieder eine gewisse Sprachlosigkeit zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung beschrieben. Heidelberg ist ein wunderbares Beispiel, wie an vielen Stellen diese Sprachlosigkeit überwunden wird. Die Frage: „Wie interessant ist das deutsche Wissenschaftssystem in 10 oder gar in 20 Jahren?“ wird sich – davon bin ich überzeugt – wesentlich an der Frage entscheiden: „Welche Verbindungen sind zu Stande gekommen zwischen universitären und außeruniversitären Einrichtungen?“ Das ist die Schlüsselfrage. Davon wird die Attraktivität des Wissenschaftssystems und seine internationale Sichtbarkeit abhängen. Davon wird abhängen, welche Spitzenforscherinnen und Spitzenforscher aus der ganzen Welt Deutschland attraktiv finden.

Deshalb ist es mir ein großes Anliegen, den Artikel 91b des Grundgesetzes zu ändern – und zwar jetzt und nicht in fünf Jahren. Wir sind in Deutschland jetzt an einem Punkt angelangt, an dem wir viel erreicht haben. Wenn wir jetzt stehenbleiben, werden wir unsere Vorzüge wieder verlieren. Wir müssen die nächsten fünf Jahre aktiv und gezielt nutzen.

II.

Es ist ein überschaubarer Zeitraum, in dem nun also sechs Zentren eröffnet wurden. Dafür möchte ich allen, die daran mitgewirkt haben, danken. Ich weiß, dass ungewöhnlich viel Einsatz, Engagement und kreative Leistungen notwendig waren, um das alles zu ermöglichen.

Es wird selten in einen anderen Bereich so viel investiert wie in die Gesundheitsforschung. Allein für den Zeitraum von 2011 bis 2014 werden die Investitionen in die Gesundheitsforschung durch BMBF und DFG etwa 5,5 bis 6 Milliarden Euro betragen. Forschungspolitik – insbesondere die großen Bereiche der Gesundheitsforschung und der Energieforschung – lebt von Verlässlichkeit über einen längeren Zeitraum, sie lebt davon, dass über längere Zeiträume neue Strukturen aufgebaut werden können, damit Spitzenforscher aus aller Welt Deutschland attraktiv finden.

Wir eröffnen das DKTK an einem Ort mit einem großartigen wissenschaftlichen Fundament. In Heidelberg wirkte der bekannte Mediziner Vinzenz Czerny. Andere sind ihm gefolgt, wie Herr Professor Harald zur Hausen. Es sind große Namen, die mit Heidelberg, der Gesundheitsforschung und mit wirklichen Durchbrüchen verbunden sind. Heidelberg ist einer der größten und modernsten Standorte der Krebsforschung und der Strahlentherapie weltweit.

Klar ist auch: Heidelberg alleine konnte das nicht leisten, was wir heute hier in Gang setzen. Die Anfänge der Ionenstrahltherapie in Deutschland findet man in Darmstadt und Berlin. Dort

sind die Helmholtz-Zentren beheimatet, die Pionierleistungen in der Partikeltherapie erbracht haben. In Darmstadt war es die Gesellschaft für Schwerionenforschung, die zwischen 1997 und 2007 die ersten klinischen Therapiestudien unternahm. Die Untersuchungen erfolgten in Kooperation mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum und dem hiesigen Universitätsklinikum. Sowohl unmittelbar als auch in der Nachverfolgung der Patienten waren sehr positive Ergebnisse zu verzeichnen. Deshalb haben sich Bund und Land auch bei den Baukosten des Heidelberger Ionenstrahl Therapiezentrum (HIT) mit rund 120 Millionen Euro sehr engagiert.

Seit 2009 läuft der Ionenstrahl rund um die Uhr. Patientinnen und Patienten mit schweren Erkrankungen hoffen darauf, dass mit moderner Technik ihr Leben gerettet wird. Mit der heutigen Inbetriebnahme der Gantry eröffnen sich für Patienten nun neue Behandlungsperspektiven. Auch schwer zugängliche Karzinome können bestrahlt werden.

III.

Eine neue Kultur der Zusammenarbeit und neue Formen der Organisation von Forschung – all das steckt hinter dem Konzept DKTK und hinter dem Konzept der fünf übrigen Zentren der Gesundheitsforschung. Im DKTK werden die führenden Köpfe aus mehr als 20 Institutionen an acht Standorten in sieben Bundesländern zusammenarbeiten. Ich freue mich, die Vertreterinnen und Vertreter aus Berlin, Dresden, Essen/Düsseldorf, Frankfurt/Mainz, Freiburg, München und Tübingen heute hier zu sehen. Ich danke Ihnen für alle Anstrengungen, die notwendig waren, um diesen Verbund aufzubauen. Es wird wieder einmal deutlich: Spitzenforschung ist deutschlandweit verteilt.

Wenn wir jetzt über „Horizon 2020“ verhandeln, das neue europäische Rahmenprogramm für Forschung und Innovation, dann müssen wir darauf achten, dass das, was uns in Deutschland wichtig ist, sich auch in Europa wiederfindet, nämlich dass Europa sich stärker über Forschung und Innovation definiert. Wir setzen jetzt darauf, dass Europa in diesen besonderen Zeiten erkennt, wo seine Chancen liegen, wo sein Potenzial ist und welche Weichenstellungen notwendig sind.

Der Anteil der Europäer an der Weltbevölkerung stieg bis 1900 auf 25 Prozent, heute liegt er bei 11 Prozent, 2100 wird er zwischen 4 und 6 Prozent liegen. Selbst wenn man nur diese Zahlen nimmt, wird bereits deutlich, warum die Bündelung von Kräften im nationalen und europäischen Kontext existenziell wichtig ist.

Die Bundesregierung wird deshalb bis 2015 insgesamt 700 Millionen Euro in den Aufbau der sechs Deutschen Zentren der Gesundheitsforschung investieren. 70 Millionen Euro werden die Länder bereitstellen.

Ich wünsche allen, die hier am Ort und an den verschiedenen anderen Standorten wirken, alles Gute und viel Erfolg. Ich danke Ihnen für Ihren großartigen Einsatz. Ich bin davon überzeugt, dass das, was wir heute tun, ein guter Schritt hin zu größerer internationaler Sichtbarkeit ist, ein gutes Modell auch für europäische Verbände, ein gutes Beispiel für ein Verständnis von Entwicklung und Fortschritt, das ganz wesentlich begründet ist in Wissenschaft und Forschung.

Herzlichen Glückwunsch und alle guten Wünsche!